

4. Reinhard, das Wunderkind.

Alle Jungfrauen und Dirnen am Hofe nahmen großen Anteil an den Leiden ihrer guten Frau, jammerten und weinten mit ihr und suchten sie zu Zeiten auch durch Sang und Saitenspiel aufzuheitern; aber ihr Herz war für Freuden nicht mehr empfänglich. Jede Hofdame gab weisen Rat, wie der Geist des Trübsinns weggebannt werden möchte; gleichwohl war nichts zu erdenken, was den Kummer der Gräfin gemindert hätte. Die Jungfrau, welche ihr das Handwasser reichte, war vor allen andern Dirnen klug und sittsam und bei ihrer Gebieterin wohl gelitten; sie hatte ein empfindsames Herz, und der Schmerz ihrer Herrin lockte ihr manche Thräne ins Auge. Um nicht vorlaut zu erscheinen, hatte sie immer geschwiegen; endlich konnte sie dem innern Drange nicht widerstehen, auch ihren guten Rat zu erteilen.

„Edle Frau,“ sagte sie, „wenn Ihr mich hören wolltet, so wüßte ich Euch wohl ein Mittel zu sagen, die Wunden Eures Herzens zu heilen.“ — Die Gräfin sprach: „Rede!“ — „Unsern von Eurer Residenz,“ fuhr die Jungfrau fort, „wohnt ein frommer Einsiedler in einer schauervollen Grotte, zu welchem viele Pilger in mancherlei Not ihre Zuflucht nehmen; wie wär's, wenn Ihr von dem heiligen Manne Trost und Hilfe begehrtet? Wenigstens würde sein Gebet Euch die Ruhe Eures Herzens wiedergeben.“

Der Gräfin gefiel dieser Vorschlag; sie hüllte sich in ein Pilgerkleid, wallfahrtete zu dem frommen Eremiten, eröffnete ihm ihr Anliegen, beschenkte ihn mit einem Rosenkranze von ächten Perlen und bat um seinen Segen. Mit reichem Troste schied sie wieder von ihm, und ihre Traurigkeit schwand mehr und mehr, zumal als sie nach einem Jahr eines Söhnleins genas.